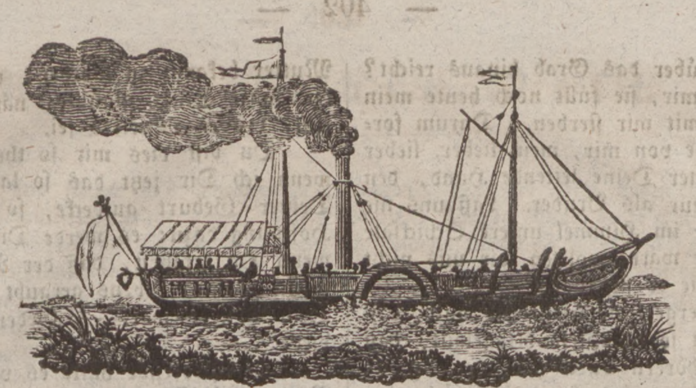
№ 51.

Sonnabend, am 30. April 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ruhmes-Forcirung.

Ach! liebster Schwager, goldner Vetter,
Nehmt Euch doch meines Ruhmes an!
Rückt ein in alle Zeitungsblätter,
Was ich für ein genialer Mann.

So oft schon hab' ich Ihro Gnaden
Von meinen Versen dedicirt,
Sie haben mich auch eingeladen,
Und sehr an mir sich amüsirt.

Doch was hilft alle diese Ehre?
Ich komm' auf keinen grünen Zweig;
Daß sich mein Ruf im Großen mehre,
Darum erbarmt und mühet Euch!

Sagt, ich sei der berühmte Dichter,
Der Maler und der Maschinist,
Die Sonn' im Kreis der kleinern Lichter,
Spart nichts zu sagen, was Ihr wißt.

Als Folie zu des Rufes Schimmer
Sagt auch, daß in der Adria
Ich mich erging als kühner Schwimmer —
Das Inserat bezahlt Mama!

Carl Schramm.

Morna Struensee.

(Fortsetzung.)

Diese unerwartete Erklärung, Megrets heftige, beängstigende Art und Weise dabei, erschreckten Morna so sehr, daß sie sich erbleichend an den Vater schmiegte und keines Wortes fähig war. Megret deutete dies Verstummen seinen Wünschen günstig und fuhr daher mit all der überredenden Kraft einer leidenschaftlichen Liebe fort: „Sprich es aus, Du einzig Geliebte! das eine kleine Wort, um dessentwillen ich jahrelange, herbe Leiden vergessen könnte! um dessentwillen ich" — (er hielt plötzlich zusammenschauernd inne und fuhr erst nach einer Pause fort:) „Morna! ich bedarf eines versöhnenden Engels! — werde Du mein Engel! Was kann Dich jetzt noch hindern, jetzt, — da der Gegenstand Deiner schwärmerischen Liebe nicht mehr ist?" — (bei diesen letzten Worten zitterte seine Stimme merklich.)

„O, woran mahnst Du sie? — mein Sohn!" rief der Professor mit schmerzlichem Unwillen. Morna aber faßte sich gewaltsam und sprach mit sanfter Ruhe: „Wohl ist er nicht mehr! ach, das ist leider so wahr, wie die ewige Nacht meiner Augen! Aber was ändert dies in meinem Verhältnisse zu Dir? mein armer Freund! Was von ihm der Erde gehörte, ist der Erde wieder gegeben und meinem sterblichen Auge, selbst wenn ihm noch das goldene Licht strahlte, für ewig entrückt. Ich aber liebte nur die unsterbliche Seele, und die ist mir immer nah'! Kannst Du denn nicht eine Liebe begrei-

fen und verstehen, die über das Grab hinaus reicht? mein Bruder! Glaube mir, sie füllt noch heute mein ganzes Herz und wird mit mir sterben. Darum fordere nicht das Unmögliche von mir, mein lieber, lieber Gustav! reiche mir immer Deine leitende Hand, den schützenden Arm, aber nur als Bruder. Laß uns nie vergessen, daß der Vater im Himmel unsere Schicksale lenkt, und daß es Sünde wäre, wollten wir uns nicht daran genügen lassen, wie er sie fügt."

„Also alles, alles vergeblich! vergeblich auch, daß ich" — rief Megret mit so dumpfem Klagelaut, daß es den erschütterten Zuhörern durch die Seele ging; dann schwieg er plötzlich und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Mehre Minuten vergingen, ehe die Aufregung, in welche Megrets leidenschaftliche Gefühlsäußerungen die Gemüther nothwendig versetzen mußten, so weit nachließ, daß der Professor das Wort nehmen konnte. „Gustav, lieber Sohn!" sagte er: „komm, setze Dich zu mir; ich will Dir eine Geschichte erzählen, welche, wenn überhaupt etwas im Stande ist, zu der Linderung Deines Schmerzes über Mornas Verlust beizutragen, diese wünschenswerthe Wirkung hervorbringen wird." Der junge Mann folgte fast mechanisch der Weisung des Professors, und dieser begann: „Ich hatte eine Schwester, das Urbild alles dessen, was man sich unter weiblicher Unschuld und Anmuth denkt. Aus der glücklichen Verborgenheit, in welcher die holde Anna mit unsern Eltern in einem freundlichen Landhause bei Stockholm lebte, zog Karl der Eilfte, der sie zufällig kennen lernte, die Liebliche an seinen Hof und ernannte sie zur Ehrendame der Königin. Ich war damals Lehrer des jungen Prinzen. Zwei Jahre gingen darüber hin; unsere Eltern starben im Lauf derselben. Da flüchtete meine arme Schwester vom Hofe, der für sie das Grab ihrer Ruhe, ihres ganzen Lebensglücks geworden, in mein Haus zurück. Ihre große Jugend, ein Gram, der sichtlich an ihrem Leben zehrte, und die tiefste Reue versöhnten ihr bald den Bruder und hoffentlich auch den Himmel. Ja, Anna stimmte mich so weich, daß ich selbst dem Könige das Unglück meiner Schwester vergeben konnte. Auf dessen Bitte nahm ich die Stelle eines Professors an der Universität zu Lund an, und begab mich mit der armen Geopferten hierher, um sie den Augen der Welt zu entziehen. Sie nahm den Namen ihres Großvaters mütterlicher Seite an und galt hier für die Wittwe eines schwedischen Officiers.

Wenige Tage, nachdem Anna einem Knaben das Leben gegeben, ging sie hinüber in eine Welt, nach der sie sich einzig noch sehnte. Das Knäblein aber wuchs erfreulich heran und wurde des Oheims Herzblatt. Doch eine gewisse Scheu und der Wunsch, dem jungen Gemüth seines Neffen der verklärten Mutter Engelsbild so rein und ungetrübt zu erhalten, wie dieser es sich dachte und kindlich liebte, hielten ihn immer ab, den Knaben mit dem Unglück und Fehl seiner armen Mutter bekannt zu machen; er ließ ihn glauben, was die ganze Stadt glaubte, nämlich, daß er der Sohn eines braven Officiers sei.

Du bist dies mir so theure Kind, Gustav! und wenn ich Dir jetzt das so lange bewahrte Geheimniß Deiner Geburt aufdecke, so bestimmt mich nur die Hoffnung dazu: es werde Dich trösten und beruhigen, wenn Du erfährst, daß der Mann, welcher Dir das Glück Deines Lebens geraubt, kein Fremder, sondern Dein Bruder war. — Gedenke seiner in Frieden und Liebe." —

Der Professor hatte es vermieden, während seiner Rede den Neffen anzusehen; jetzt blickte er zu ihm auf, um sich zu überzeugen, welchen Eindruck seine Mittheilungen gemacht haben möchten; aber wie erschrack er: geisterbleich, die Züge von starrem Krampf befallen, das Auge, in dem ein Funke von Wahnwitz leuchtete, regungslos auf den Abendhimmel gerichtet, saß Megret da. — „Gustav!" rief Strujensee; er hörte nicht. „Mein theurer Sohn!" wiederholte der alte Mann angstvoll; aber der Gerufene erwiederte nichts. — „Mein Bruder! mein lieber, lieber Gustav!" rief Morna, durch dessen anhaltendes Schweigen und durch des Vaters ängstlichen Ton gleichfalls besorgt gemacht. Da war es, als erregte diese sanfte Stimme wieder die Lebensgeister in dem Erstarrten. Sein Auge fing an, sich zu bewegen; er richtete es langsam auf Morna; doch augenblicklich es wieder abwendend, stieß er ein wildes, so unnatürliches und eben darum so ergreifendes Lachen aus; dann sank er in das regungslose Hinstarren zurück, doch nur für wenige Minuten, nach welchen er mit der Ruhe der Verzweiflung zu sprechen anhob: „Nun, Oheim! Morna! ich will Euch auch meine Geschichte erzählen, hört mir aufmerksam zu: Ich liebte einst Karl den Zwölften mit all dem Enthusiasmus eines jugendlichen Schwärmers; oft habe ich mein Leben für ihn gewagt, ja, ich würde es mit Stolz und Freude für ihn hingegeben haben; als ich aber in ihm den Mann erkennen mußte, welcher mir ein Kleinod, das ich mehr liebte, als mein Leben, entriß, da wandelte sich meine Liebe für den König in tödtlichen Haß, um so tödtlicher, je höher ich früher Karl in meinem Herzen gestellt hatte; ach, alle meine Leidenschaften, die guten, wie die bösen, waren heftig und ungezähmt: — ich gelobte mir selbst, mich blutig zu rächen.

(Fortsetzung folgt.)

Lückenbüßer.

„Es sei der Mensch nicht eigennützig,"
Spricht Max; befolgt er, was er spricht?
Gewiß, er ist nicht eigennützig:
Er sucht den Lohn der Tugend nicht.

Reise um die Welt.

*** Die Königsberger sind schwer in's Theater zu bekommen. Alltägliche Komödianten-Exercitia haben keine Anziehungskraft für sie; sie betrachten das Theater nicht für eine Anstalt, um die langen Winterabende abzukürzen, sie wissen sich eine wissenschaftliche, geistige Erheiterung in den eigenen vier Pfählen zu bereiten. Wenn dagegen die wahre Kunst in Thaliens Hallen einzieht, dort das Große, Vollendete prangt, dann ziehen auch die wackern Königsberger hin, die nicht ohne Erfolg dem Aufgange des Lichtes näher wohnen, als die übrigen Preußen, und scheuen nicht Kosten und ermüden nicht. So gastirt in Königsberg Emil Devrient noch immer und, trotz der weiten Räume des dortigen Theaters, war bereits sechszehn Mal auch das Orchester von Schaulustigen überfüllt. Nach Devrient wird Sabine Heinefetter zehn Mal in Königsberg singen. In diesen Tagen treten auch vier literärische Erscheinungen von dort in's Leben und in die Welt, von denen jede in ihrer Art sehr bedeutend zu nennen ist, und eine Menge von Geistes- und Freiheit-Strahlen aussendet, die von allen dafür empfänglichen Gemüthern mit Begeisterung aufgenommen werden müssen. Es sind: 1) Vorlesungen über die moderne Literatur, von Dr. Alexander Jung; 2) Königsberger Skizzen, von Prof. Carl Rosenkranz; 3) Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit, von Ludwig Walesrode und 4) Ostdeutschland; Glocke und Kanone, zwei Zeitgedichte. Das erstere Werk ist bereits von uns besprochen, die übrigen finden auch nächstens ihre ausführliche Würdigung in diesen Blättern.

*** Herr Criminaldirector Temme in Berlin schreibt: „Während in den Ländern des französischen Rechts alle Welt, Richter, Advokaten und Gerichtseingesessene, mit Leib und Seele an der Oeffentlichkeit ihres Verfahrens hängen und nur eine Furcht kennen, dieselbe zu verlieren, so ist bei uns (in Alt-Preußen), wir wollen hier offen und ehrlich sprechen, Jedermann mit dem bestehenden schriftlichen Verfahren unzufrieden. Man kennt nur eine Furcht: dasselbe zu behalten. Nur die Diebe und Mörder fürchten vielleicht etwas Anderes: es zu verlieren." — Wir müssen gegen diese Behauptung eine Einwendung aus socialen Rücksichten machen. Wird nicht durch das öffentliche Verfahren der Klatschsucht, mit allen ihren Töchtern, der Uebertreibung, Verleumdung u. s. w. Thür und Thor geöffnet? Sollte es nicht vielmehr den Richtern und Advokaten noch eidlich zum Zwange gemacht werden, außer Gericht über ihre Prozesse zu schweigen? Ist nicht so mancher Prozeß eine geheime Krankheit, wenigstens für den einen Theil, und sollten die Juristen hierüber nicht eben so wie die Aerzte ein heiliges Stillschweigen bewahren müssen? Durch die Oeffentlichkeit des Verfahrens bekommen aber alle Theeklatschen Nahrung, die Chronique scandaleuse wird noch voluminöser, als sie im Uebermaaße bereits ist. Nicht die Entscheidung der Unschuld, nur die Anklage der Schuld kommt unter den Haufen. Für das Böse haben die Menschen immer die beredteste Zunge. Man denke, wie Viele dann prostituirt, unschuldiger Weise in übles Licht gestellt, den nichtswürdigsten Nachreden preis gegeben werden müssen!

*** Man schreibt aus Berlin: Zum ersten Male ist ein Jude, der Dr. Rieß, ein hiesiger, geachteter Physiker, zum Mitglied der Akademie gewählt worden. Man sagt, daß dies besonders auf Antrieb Alexander von Humboldt's geschehen ist, welcher sich überhaupt zur Abwehr des vielbesprochenen Entwurfes zu einem neuen Judengesetze aufs Höchste thätig bewiesen hat. Es cirkulirt hier ein Brief von ihm an den Minister Stolberg, der ausdrücklich in der Absicht geschrieben ist, daß er verbreitet werde, und den auch wir daher hier mitzutheilen keinen Anstand nehmen. „Ich hoffe," schreibt Humboldt, „daß Vieles (in dem Entwurfe, den die Zeitungen mittheilen) sehr falsch und hämisch aufgefaßt ist; wäre es nicht, so halte ich die beabsichtigte Einrichtung nach meiner innersten Ueberzeugung für höchst aufregend, mit allen Grundsätzen wahrhafter Staatsklugheit streitend, zu den bösartigsten Interpretationen der Motive veranlassend, Rechte raubend, die durch ein menschlicheres Gesetz des Vaters bereits erworben sind, und der Milde unseres jetzigen Monarchen entgegen. Es ist eine gefahrvolle Anmaßung der schwachen Menschheit, die uralten Dekrete Gottes auslegen zu wollen; die Geschichte finsterer Jahrhunderte lehrt, zu welchen Abwegen solche Deutungen Muth geben. Die Besorgniß, mir zu schaden, muß Sie nicht abhalten, von diesen Zeilen Gebrauch zu machen, man muß vor Allem den Muth einer Meinung haben." — Diesen Brief sandte Humboldt abschriftlich an einen der geachtetsten Israeliten in Berlin mit den Worten: „Sie sehen, mein Theurer, aus der Anlage, daß meine etwas ungestüme Vertheidigung des ewig bedrängten Volkes nicht ganz erfolglos bleiben wird. Man wird etwas scheu werden, und damit ist sehr geholfen, wie durch des edlen Stolberg Mitwirkung." Wenn Alexander von Humboldt bei allen unseren Fragen sich gleich thätig erweiset, so hat die Mitwelt ihm auch in seiner Stellung am Hofe viel Dank zu sagen. Indessen ist es noch nicht bekannt, daß Humboldt in gleicher Weise sich über die Verfassungsfrage ausgesprochen habe. Sein Bruder nahm freilich seinen Abschied, als Preußen die liberalen Ideen aufgab, und es ist ein theures Vermächtniß, welches ihm dieser überlassen hat. Hoffen wir daher, daß er an einem günstigen Zeitpunkte sich auch hier energisch ausspreche!

*** Beaumarchai's Drama: „Die beiden Freunde," dessen Haupthandlung sich um einen Bankerott bewegt, erhielt keinen Beifall, doch war daran weniger der Verfasser als ein witziger Mann Schuld, der bei der ersten Aufführung im Parterre sagte: „Ich sehe schon, die Sache dreht sich um ein Falliment! Ich bin leider auch mit meinen 20 Sous darin." (Dem Eintrittsgelde.)

, Vier Kapellmeister besitzt jetzt die Berliner Hofbühne: Spontini, Meyerbeer, Mendelssohn-Bartholdy und Möser. Und doch, sagt der Berliner Witz, besitzen wir keinen rechten Kapellmeister. Spontini ist taktlos (wegen seines unklugen Benehmens gegen die Majestät), Meyerbeer ist gehaltlos (weil er blos den Titel ohne Gehalt hat), Mendelssohn-Bartholdy ist wirkungslos (weil sein Wirkungskreis noch nicht bestimmt ist), und Möser ist gedankenlos (weil er wirklich keine Gedanken hat).

, Herr Engelken aus Wiesbaden, der in Bremen gastirte, brachte vor einiger Zeit daselbst ein von ihm verfaßtes Lustspiel unter dem Titel: „Speculation und Gemüth," zur Darstellung, über welches öffentliche Blätter melden, daß es weder von richtiger Speculation noch von Gemüth zeuge, und deßhalb sich auch nicht den Beifall des Publikums erringen konnte.

, Bei einem Ball in der großen Oper in Paris hing kürzlich im eigentlichsten Sinne — der Himmel voll Geigen. Das Orchester, aus 160 Musikern bestehend, schwebte über den Tanzenden; es befand sich nämlich in einem Nachen, der von drei an der Decke befestigten Luftballons getragen wurde.

, Der Herzog von Angoulème stand einmal, als der Admiral Souffren in's Zimmer trat, vom Lesen auf, ging ihm eiligst entgegen und sagte: Ich las in diesem Augenblicke die Geschichte berühmter Männer. Ich schließe mein Buch mit Vergnügen, weil ich Einen sehe. —

, Als ein eifriger Theaterbesucher — folglich auch Kunstkenner — in einer Zeitschrift über die im Stuttgarter Hoftheater annoncirten Benefiz-Vorstellungen die Nachricht las: „Unsere Madame Wittmann giebt den Egmont," rief er ganz verwundert aus: „Na, das ist doch zu arg, das geht noch über den Doppel-Moor! Jetzt giebt gar ein Frauenzimmer den Egmont! Das muß ein schöner Dragoner sein!"

, Aushängeschild an der Meßbude eines Marktschreiers: Unfehlbare Schnellzündhölzer der Liebe. Raketen, den gesunkenen Kredit wieder steigen zu lassen. Bügeleisen, um die Falten eines weiten Gewissens auszuglätten. Haspel, um den verlornen Faden der Geduld wieder aufzuwickeln. Scheeren, zum Ehre-Abschneiden. Fleckkugeln, um die Makel eines schmutzigen Lebens auszubringen. Brillen, womit zu sehen, wo Einen der Schuh drückt. Eisenfarbe zum Anschwärzen der Nachbarn. Stimmgabeln für's Gemüth. Blendlaternen der Freundschaft. Englische Doppelkreide zu Rechnungen und dergleichen. Galläpfel als Confect zum gesellschaftlichen Thee. Unzerbrechliche Tugendspiegel zu Toiletten. Bruchbänder für Wort-, Treu'- und Eh'brüchige. Handspritzen zum Löschen herzlicher Inbrunst. Storchschnäbel zum Verkleinern der Schattenseite des Lebens. Luftdichte Mäntel nach dem Wind zu hängen. Nießpulver und Futterale von verschiedenem Caliber für meritirte Dienst- und Geschäftsnasen. Mundlack, als Siegel der Liebe, und dergl. mehr. Stück für Stück einen Achthalber! —

, Es ist bekannt, daß man in Deutschland seit einem Viertel Jahrhundert darüber streitet, wer größer gewesen sei: Schiller oder Göthe. Ein Tourist, der sich viel mit der Ignoranz beschäftigt haben mag, hat an Ort und Stelle Erkundigungen eingezogen und erklärt: „Schiller sei um $5\frac{1}{2}$ Zoll größer als Göthe gewesen."

, Rossini hat 46 Opern geschrieben, von welchen eine jede Vortreffliches bietet. Er ist bis jetzt der fruchtbarste Opern-Componist.

, Herr Neeb, der Componist des vor einem Jahre auf der Frankfurter Bühne gegebenen „Dominico Baldi," hat eine neue Oper: „Der Eid" vollendet, wozu ihm E. Gollmick den Text geliefert hat.

, Als Robert Bruce in mehren Schlachten von den Engländern überwunden worden war, überließ er sich einer gewissen Muthlosigkeit und einem nagenden Zweifel am Erfolge seiner Bestrebungen zu Gunsten Schottlands. In dieser kritischen Lage erblickte er einst über seinem Haupte eine Spinne, die sich von einem Balken des Zimmers nach dem andern zu schwingen versuchte, um den Grundfaden ihres Netzes auch dort zu befestigen. Sechs Mal machte das Thierchen den Versuch, und alle sechs Mal vergebens. Bruce war in eben so vielen Schlachten von den Engländern besiegt worden; mit ängstlicher Spannung sah er dem Resultate der Ausdauer dieses Thierchens entgegen. Die Spinne versuchte ein siebentes Mal, den Faden zu befestigen, und es gelang. Bruce nahm diesen Umstand als ein Omen, und die Geschichte berichtet uns von dem glänzenden Erfolge seiner Waffenthaten.

, Als der Minister von Zedlitz unter Friedrich dem Großen verlangte, daß in den Volksschulen etwas Geographie gelehrt werden sollte, nannte man ihn einen „Desertionsbeförderer." Gegen das Schreibenlernen hatte man auch wichtige Bedenklichkeiten; die Mädchen, meinte man, würden Liebesbriefe schreiben, und aus den Jungen bilde man „Querulanten." — Mehr Respekt vor der Schule und dem Schullehrer hatte der große Lordkanzler Brougham. „Der Schullehrer ist der Beherrscher unserer Epoche, sein Alphabet ist mächtiger, als das Soldaten-Bayonett," sagte er 1828 im Parlament.

, Dem Herzoge von Choiseul wurde geweissagt: er werde in einem Aufstande um's Leben kommen. Obwohl er an einer Krankheit starb, so behauptete man dennoch, die Prophezeiung sei eingetroffen, weil zwölf Aerzte vor seinem Bette über die sicherste Art, den Kranken zu retten, in den heftigsten Streit gerathen waren.

, Ein junger Officier ward nach gewonnener Schlacht, wozu er in entschiedener Weise beigetragen hatte, als Courier nach Versailles zum König abgesendet, und bat nun um das Ludwigskreuz. Der König, dem jugendlichen Helden mit väterlichem Wohlwollen das unbärtige Kinn streichelnd, antwortete: „Mein Lieber, Sie sind aber noch sehr jung!" Rasch erwiederte der Officier: Sire! wer so dient, lebt nicht lange.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 51.

Am 30. April 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Der Provinzschauspieler.

Wenn wir anerkannte Künstler zur ersten und verwendbare Schauspieler zur zweiten Klasse rechnen, so bleibt uns noch immer ein großer Haufe von Mimen, die wir denn sofort zur dritten Klasse zählen wollen. Der Schauspieler dieser dritten Klasse ist ein von dem Schauspieler comme il faut sehr verschiedenes Wesen. Er unterscheidet sich von diesem nicht nur in seinen Kunstansichten und Leistungen, was ganz natürlich ist, sondern auch in Sitten, Sprache, Lebensweise 2c. 2c.; eine Differenz, die sich dann als Rückwirkung wieder fühlbar macht, sobald er die Bühne betritt. Man heißt ihn hier zu Lande gewöhnlich den „Provinzschauspieler," eine Benennung, die vielleicht nicht ganz correct ist, und das Publikum besitzt einen feinen Takt, ihn zu erkennen. Der Theaterzettel kündigt einen Gastirenden als Mitglied des Theaters von G.. oder B.. an; der Annoncirte lernt seine Rolle mit einem Fleiße, der seit Demosthenes Tagen nicht mehr erlebt wurde; er tritt auf; Collegen und Freunde empfangen ihn; er gibt sich übermenschliche Mühe; er agirt, er läuft, er springt, er rauft das Haar, er stampft den Boden, er schwitzt, er wird heiser, kurz, er thut Alles, was man von einem Menschen nur verlangen kann. Armer Teufel, es ist umsonst! Die Leute bleiben kalt, die Recensenten lächeln, und das Parterre bemerkt: „das ist ein Provinzschauspieler!"

Er kommt in das Gasthaus; denn hier ist sein Asyl vor den rauhen Stürmen der Kunst und den noch rauheren des Lebens. Bei einem Tische sitzt ein College und ein Paar Bürgersmänner. Vergebens bemächtigt er sich sans façon des Gespräches; vergebens schreit er, daß seine Mitmenschen ihr eigen Wort nicht mehr hören; vergebens erzählt er, wie man ihn an einem Abend fünfzehn Mal gerufen, mit Bravo's überschüttet und ihm ein Nachtmahl gezahlt; wie der Bürgermeister ihn fußfällig gebeten, noch länger zu verweilen oder wieder zu kommen; und wie man ihn endlich sogar mit der Polizei zurückgebracht, als er dessen ungeachtet die Stadt heimlich verlassen wollte. Vergebens! Alles vergebens! Die ehrlichen Bürger blicken verlegen auf ihr Bierglas, und der Wirth, doch wer sucht bei einem Wirthe ästhetisches Gefühl!

Envain il prie, envain il jure! Und wie kann es auch anders sein? Trägt dieser Unglückliche nicht das Brandmahl auf der Stirne? Ist er nicht sein eigenes Signalement? Denn wir haben noch wenige dieser Menschen sprechen gehört, oder sich kleiden und betragen gesehen, wie andere Leute sprechen, sich kleiden und betragen. Im Anzüge lieben sie, wie alle Genies, das Auffallende, Pittoreske, Geniale. Und wie Viele gibt es unter ihnen, deren ganze Genialität in der That darin besteht, wie sie den Hut setzen oder das Halstuch binden!

Diese Paria's der dramatischen Kunst haben sich eine eigene Sprache fabricirt. Dagegen haben wir den Einwurf zu machen, daß es ein Zeichen von Geistesarmuth oder vielmehr Geisteseinseitigkeit ist, sich immer derselben stereotypen Ausdrücke zu bedienen. So zum Beispiel ermangelt unser Paria niemals zu sagen: Es ist mir brillant gegangen, ich habe ökonomisirt, ich habe ein Verhältniß gehabt, er ist ein guter College. Oder gar: wir waren neun Theile stark, wir haben uns versessen 2c. Das sind hergebrachte Wendungen, technische Ausdrücke, wie sie deren jede Profession aufzuweisen hat. Allein ein berühmter Mann, Johnson mit Namen, behauptete, daß nur derjenige wahrhaft gebildet sei, aus dessen Conversation man nicht merken könne, welchem Stande er angehöre.

Obwohl man bei dem Schauspieler mit Recht eine gründliche Kenntniß seiner Muttersprache voraussetzen kann, so ist doch unser Provinzschauspieler in dieser Hinsicht bedeutend zurück. Es mangeln ihm die Grundbegriffe der Sprach- und der Aussprachlehre.

Was erstens die Kenntniß der Sprachlehre betrifft, so wollen wir milde sein, denn wir sind Deutsche! Es gibt ja unter uns der hehren Geister genug, die den Cervantes und Homer, den Shakespeare und den Abulfed im Originale lesen, und die im Deutschen keinen längern Satz richtig construiren können. Auch Schreiber dieses gehört vielleicht unter die letztern, wenn er auch keiner von den erstern ist.

Was aber zweitens die Aussprache betrifft, so wollen wir ebenfalls milde sein, und zwar wieder aus demselben Grunde. In Paris z. B. braucht ein Schauspieler nur ein Wort mit einem Accent auszusprechen, der nicht véritable accent d'Orleans ist, und er kann mit Gewißheit darauf rechnen, daß er ausgepfiffen wird. Die Italiener sind noch eifersüchtiger auf die Reinheit ihrer Sprache, und man muß sich mittelst Taufschein ausweisen können, daß man Florentiner ist, um an eine bessere Bühne zu kommen. Der Deutsche thut nicht so pretiös mit seiner Sprache, und so wie jedes Vergehen ein neues gebärt, so auch dieses, und der Provinzhistrione spricht ein Deutsch, das mit

seinem Danziger oder Wiener Dialekte mehr oder weniger versetzt ist.

Wenn wir die Mitgliederschaft der Bühne analysiren, welcher der Provinzschauspieler angehört, welche Bestandtheile finden wir? Vier Fünftel dieses unerquicklichen Ganzen sind leidenschaftliche Biertrinker, Kartenspieler und Tabakraucher. Sie sind für ein Streben nach Höherem zu alt, zu abgestumpft oder von jeher zu talentlos. Das übrige Fünftel besteht, wenn es gut geht, aus jungen Anfängern. Auch fehlt es einer solchen Compagnie selten an mehren unterdrückten Genies. Nach der Ansicht dieser Leute ist es pures Malheur und reiner Zufall, daß sie nicht lauter Devrients geworden sind! D. P.

Martin, der berühmte Sonderling.

Martin war ein possierlicher Mensch. Er lebte noch in Paris unter dem Consulat von Buonaparte, und einige Greise werden sich ohne Zweifel erinnern, ihn in seinem Glanze gesehen zu haben, so wie unsere Generation viele Künstler, die ihn gekannt, von ihm reden hörte.

Ohne Rang und Vermögen, selbst ohne Talente, übte Martin in Paris eine Gewalt aus, der sich kein dramatischer Schriftsteller seiner Zeit entziehen konnte. Eine lange Bekanntschaft mit dem Theater, so wie ein sehr gereinigter Geschmack in der Literatur hatten ihn zum Orakel derjenigen gemacht, welche die Schauspiele besuchten. Es gab damals sehr wenig Journale, und die Mode hatte noch nicht das Parterre mit Klatschern und die Logen mit Freunden angefüllt, um einen günstigen Erfolg herbeizuführen, welcher der Casse nichts einbrachte. Einige Kenner beurtheilten ein Werk, und ihre Meinung galt als Gesetz, dem die Menge folgte; nun aber war Martin das Oberhaupt, die Seele dieses hohen Gerichts, das in unsern Tagen durch einige zwanzig Tageblätter ersetzt wird. Als enthusiastischer Anhänger des Talents und geschworener Feind der Mittelmäßigkeit, hatte sein Urtheil um desto mehr Gewicht, als es zwar streng bis zur Härte, aber niemals parteiisch war. Der Charakter, die Lebensweise und die Neigungen Martin's machten ihn von aller Welt so unabhängig, daß keine menschliche Rücksicht ihm ein Lob für das, was er schlecht fand, ablocken, oder gegen das, was ihm gut zu sein dünkte, einen Tadel entreißen konnte. Hierbei sowohl, wie in allen andern Dingen, nahm Martin kein Blatt vor den Mund und nannte dies die Sprache rechtlicher Leute.

Wo er geboren wurde, weiß man nicht; doch hatte er nach seiner Aussage seit seinem zehnten Jahre in Paris, das er niemals verließ, gewohnt. Er war klein, häßlich und hatte ein ziemlich gemeines Wesen, ging immer weiß gepudert und sehr reinlich angezogen, obgleich er sein graues Kleid nur erst alsdann mit einem ganz gleichen vertauschte, wenn die Zeit und die Bürste es kahl und dünn gemacht hatten. Man kannte von ihm keinen Verwandten, und niemals sprach er von seiner Familie. Er lebte ganz allein und wohnte in der Straße Richelieu in zwei kleinen Zimmern des vierten Stocks eines großen Hauses. Sein Einkommen betrug jährlich 1800 Franken, und seine Ausgaben waren so geordnet, daß ihm am 31. December sechs Franken übrig blieben, ohne daß er Jemandem etwas schuldig war.

Täglich um zehn Uhr des Morgens ging er aus und kehrte erst des Abends nach Hause zurück. Gewöhnlich ging er auf das Kafehaus de Foy, um hier eine Tasse Chocolade zu trinken, und kaum hatte er sich gezeigt, als alle anwesenden Künstler und Gelehrte Herrn Martin ehrerbietig grüßten, oder sich ihm mit einem Eifer näherten, der dem Manne zu gebühren schien, welcher durch ein Wort einen guten Ruf begründen konnte.

Sie waren gestern in dem neuen Stück? — ward er dann gefragt; — man sagt, Sie hätten eine ziemlich zufriedene Miene dabei gemacht. — Ja, als der Vorhang fiel, — antwortete Martin trotzig.

Niemals bezeigte er im Schauspiel seinen Beifall anders als durch ein Kopfnicken oder ein laut ausgesprochenes Wort, das sogleich von den Freunden des Verfassers aufgefangen ward. Die große Oper, das französische Theater und die komische Oper hatten ihm freien Eintritt bewilligt, und jeden Abend konnte man ihn in einem dieser Theater finden, wo er gewöhnlich im Orchester saß und der Schrekken aller Schauspieler und Sänger war, die es nicht dahin bringen konnten, ihn zu befriedigen. Die armen Debütanten zitterten, wenn sie den kleinen Mann gewahr wurden, der schweigend und unbeweglich, das Kinn auf seinen Stock gestützt, den Zwischenakt erwartete, sein Wort anzubringen, das oft sehr empfindlich war, da er seine Gedanken stets schonungslos und unumwunden, selbst den Leuten in's Gesicht, sagte, und ihnen den Pfeil, der sich ihm eben darbot, zuschleuderte. Eines Morgens, als er in einem andern Kafehause frühstückte und ihm die Chocolade nicht zusagte, machte er der Gastwirthin, die häßlich war, darüber Vorwürfe, und diese Frau antwortete ihm trocken, daß er der Einzige sei, der sich darüber beschwerte, da noch alle ihre Gäste die Chocolade gut gefunden hätten. „Finden dieselben nicht vielleicht auch, daß Sie hübsch sind?" fragte Martin und entfernte sich. (Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Am 27. April, Nachmittags 4 Uhr, verkündigte das Festgeläute der katholischen Pfarrkirchen die Ankunft des Hochwürdigsten Herrn Bischofes von Culm Dr. von Sedlag. Tausende von seiner treuen Heerde sah man vor dem hohen Thore, an der Carmeliter-Kirche und auf dem Pfarrhofe zu St. Brigitta dem Einzuge ihres hochverehrten Oberhirten entgegen harren. Se. Bischöfliche Gnaden besuchten zuerst die Carmeliter-Kirche, wohnten hier der Vesper bei und begaben sich darauf nach der für Höchstdieselben im Pfarrhause zu St. Brigitta eingerichteten Wohnung. Hier hatten sich in dem geräumigen Hausflure die Schüler der katholischen Freischule aufgestellt, voran die weißgekleideten Mädchen mit

dem Kranze in einer und der brennenden Wachskerze in der andern Hand. Der hohe Gast wurde hier mit einem Gesange begrüßt, worauf ein Schüler folgende von dem Lehrer Herrn Bonk verfaßte Anrede vortrug, der ein Schlußgesang folgte:

Hochwürdigster! Fast ein Jahrtausend ist vergangen,
Seitdem in dieser Stadt des Glaubens Sterne prangen,
Als aus dem Schifflein stieg St. Adalbert ans Land,
Zu unsern Vätern einst vom lieben Gott gesandt.
Der Samen, der vom Heil'gen ward in jenen Tagen
Hier ausgestreut, hat reiche Frucht getragen.
Aus jenem Senfkorn ist ein Baum geworden,
Und wenngleich mancher Zweig ihm abgestorben,
So grünt er dennoch kräftig, frisch und schön;
Die Blüthen siehst Du heute vor Dir stehn.
Du kommst zu uns von jener heil'gen Stelle,
Wo dem Apostel Preußens die Kapelle
Gebauet ward von frommer Väter Hand
Zum Glaubens=Denkmal an des Berges Rand.
Dort hat die Heerde jetzt in gläubigem Verlangen
Durch Dich, wie einst durch ihn, den heilgen Geist empfangen.
Was jauchzt das Volk? Was ist der Kinder Festgesang?
Was spricht der Glockenton in seinem Feierklang?
Der Bischof zieht in unsre Mauern ein!
Drum jauchzt die Heerde Groß und Klein!
Der Geist, der Adalbert zu unsern Vätern führte,
Die Lieb' zu Jesu Christ, die seine Brust durchglühte,
Führt heute Anastasius zu ihren Enkeln hin,
Zu stärken sie im frommen, heil'gen Sinn,
Zu spenden ihnen hier des Himmels Gaben,
Die Alle ja zum Heile nöthig haben.
Darum strahlt Freude jetzt in allen Blicken!
Denn jede Brust fühlt Wonne und Entzücken!
Auch wir, wir stimmen in den Jubel ein
Und freuen uns, in Deiner Näh' zu sein.
O blick' auf uns herab mit Wohlgefallen
Und gieb den Segen Deinen Kindern allen.

Die Worte, die hierauf der Herr Bischof zu den Kindern sprach, waren in die Seele dringend. Abends neun Uhr hatten die katholischen Lehrer der Stadt und der Vorstädte die Ehre, ihren hochwürdigen Oberhirten mit einem Gesang, von Scheffranski componirt, zu überraschen.

— In der Zeitschrift „Europa" lesen wir: Gotha. Ein junger Mann, Namens Rudolph, macht sich in Rollen, wie die des Claude Frello im Glöckner von Notredame und in ähnlichen sehr vortheilhaft bemerkbar und erregt schöne Hoffnungen für die Zukunft. Er sei suchenden Bühnenvorständen bestens empfohlen. — — Es ist dies derselbe Herr Rudolph, der vor drei Jahren in Danzig engagirt war, und von dem auch wir gute Erwartungen hegten.

— Die Verschönerungen am Blockhause, deren in der letzten Correspondenz aus Neufahrwasser Erwähnung geschah, haben wir dem Strom=Inspector Herrn Leupold zu verdanken, der mit eigenen Opfern die Baumanpflanzungen und sonstigen Ausschmückungen besorgte und selbst in der hübschen Art anordnete, wie sie uns entgegen treten.

Provinzial=Correspondenz.

Neufahrwasser, den 27. April 1842.

Heute, um die Mittagszeit, kenterte durch einen plötzlichen Windstoß aus N.N.W. ein Fischerboot aus Kußfeld (in der Gegend von Hela) ungefähr eine kleine halbe Meile von hier in der See; so daß dieses gleichsam Angesichts der auf der Schleuse stationirten Beamten geschah. Das Boot war mit Seegras geladen und wollte hierher. Die zwei in dem Fahrzeug befindlichen Männer retteten sich auf den Kiel des Bootes und wurden von Fischern aus Weichselmünde sogleich gerettet. Das Boot selbst aber ist in die Nehrung getrieben. — Es befinden sich noch 108 Schiffe in dem hiesigen Hafen, von denen einige, noch aus der Winterlage her, nicht befrachtet sind. So erwarten auch noch 8 auf der Rhede geankerte Schiffe Ladung und kommen deswegen nicht in den Hafen, um die Kosten zu ersparen, im Falle sie nicht Fracht bekommen sollten. — Die Fundamentsteine für den neuen Leuchtthurm auf der östlichen Moolenspitze sind bereits von Striegau (aus Schlesien) hier angelangt; doch verlautet, daß dieselben, ihrer Weichheit wegen, dem durch sie zu erreichenden Zweck nicht ganz entsprechen werden. Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker).

Marktbericht vom 23. bis 30. April 1842.

Der Begehr nach Weizen und Roggen war im Anfange der Woche ziemlich stark, und ist Mehreres umgesetzt worden; da die gestrige Post aber flaue Berichte von Auswärts brachte, hörte die Nachfrage ganz auf, und ist seitdem nichts mehr gemacht worden. Ausgesetzt wurde in dieser Woche: 1377 Last Weizen, 351 L. Roggen, 12½ L. Gerste, 79 L. Erbsen, 190 L. Leinsaat, 5 L. Hafer. Davon sind verkauft: 743 L. Weizen, 158 L. Roggen, 7½ L. Gerste, 35 L. Erbsen, 190 L. Leinsaamen, und zu Boden: 105 L. Weizen, 5 L. Gerste, 12 L. Erbsen, 23 L. Roggen, zu folgenden Preisen 17 L. Weizen 135—36pf. à 570 fl., 135 L. 132—33 u. 34pf. à 560 fl., 129 L. 131 u. 32pf. à 550 fl, 73 L. 130—32 u. 33pf. à 540 fl., 100 L. 131 u. 32pf. à 530 fl., 4 L. 132pf. à 535 fl., 20 L. 130pf. à 525 fl., 53 L. 130pf. à 497½ fl.; Roggen 10 L. 122pf. à 280 fl., 47 L. 120 u. 21pf. à 272½ fl., 25 L. 120pf. à 270 fl.; Erbsen 31 L. à 250, 255 u. 275 fl.; Leinsaamen 105 L. à 402½ fl., 9½ L. à 385 fl., 10 L. à 375 fl., 29 L. à 368 fl., und Mehreres zu unbekannten Preisen. An der Bahn wird gezahlt: Weizen 65—94 sgr., Roggen 40—46 sgr., Erbsen 36—44 sgr., Gerste 2zeil. 27—31 sgr, 4zeil. 22—27 sgr., Hafer 16—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% Tr. 12⅓–12½ Rthlr.



Dampfschifffahrt
zwischen
Königsberg u. Neufahrwasser bei Danzig.

Das elegant und bequem eingerichtete mit Kupfer beschlagene Dampfboot

GAZELLE

fährt vom 2. Mai an, jeden Montag, Mittwoch und Freitag von Königsberg nach Neufahrwasser und jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von da nach Königsberg.

Die Abfahrt geschieht an beiden Orten pünktlich um 8 Uhr Morgens, während der Monate Mai, Juni, Juli bis Ende August, von dann ab bis Ende September um 7 Uhr. —

Pillau wird bei jeder Fahrt berühret, jedoch ohne längeren Aufenthalt, als erforderlich ist, um Passagiere abzusetzen und einzunehmen.

Mitfahrende werden ersucht, ihr Gepäck, mit Namensbezeichnungen versehen, ½ Stunde vor Abgang des Dampfschiffes an Bord schaffen zu lassen. Der auf dem Schiffe befindliche Conducteur nimmt die Bezahlung und ertheilt dagegen die Reisebillets und sorgt auf der Reise bestens für die Passagiere. — Eine gute Restauration befindet sich an Bord.

Preise der Plätze sind:

	Ister Platz.	IIter Platz.
Zwischen Königsberg und Neufahrwasser	3 Rthlr.	2 Rthlr. 5 Sgr.
Zwischen Königsberg und Pillau. . .	— „ 20 Sgr.	— „ 15 „
Zwischen Neufahrwasser und Pillau . .	2 „ 10 „	1 „ 20 „

Kinder unter 12 Jahren zahlen die Hälfte. Erster Platz 60 Pfd., zweiter Platz 50 Pfd. Gepäck frei. Reisewagen nach der Grösse 5 bis 15 Rthlr. Güter 10 Sgr. pro Ctnr. — Leichte Güter und Flüssigkeiten in Fässern zahlen einen verhältnissmässigen Frachtsatz.

Königsberg, den 21. April 1842.

Die Direction der Königsberger Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

EAU DE COLOGNE, **Niederlage des ächtesten, von Jean Maria Farina,** bei **Fr. Sam. Gerhard,** Langgasse No. 400. in Danzig.

Preis: für das Dutzend Flaschen 4 Rthlr.; für eine einzelne Flasche 12½ Sgr.

Seebad Zoppot.

Indem ich mir die Ehre gebe hiermit anzuzeigen, daß der Cursaal in Zoppot am 1. Mai eröffnet wird, erlaube ich mir zu recht zahlreichem Besuch ergebenst einzuladen, indem ich noch die Versicherung hinzufüge, daß ich für gute Getränke und Speisen Sorge tragen und mir die prompteste Bedienung meiner resp. Gäste aufs dringendste angelegen sein lassen werden. C. Weckerle.

Für auswärtige Rechnung soll eine Partie rother Kleesaat, so wie 80 Flaschen Muscat Lunel zu auffallend billigen Preisen abgegeben werden. Das Nähere erfährt man: Hundegasse Nr. 270.

Eine, in ein. der äuß. lebhaft. Vorstädte belegne, großart. Besitzung, mit 10 Zimm., Kell., Küch., groß. Hof, Ställ., Remisen, Waschhaus, Speich. u. Garten, an ein. der romantischst. Anhöh. der Umgeg. gelegen, von wo aus man d. reizendste Aussicht auf d. nächste, als Meil. weit entfernteste, ganze niederungsche, nehrungsche u. z. Theil höhesche Gegend hat p., die herrschaftl. wohnlich, wie zu irg. ein. Fabrikgeschäft, Gastwirthschaft p., weg. d. groß. Localität u. so schön gelegn. Gartens geeignet, ist, ohne Einmischung — zu verkauf. durch's Commiss.-Comtoir Langgasse 59.

Der hieselbst am 30. März 1783 geborne Bäckergesell David Christian Jürgen Koepcke, Sohn des hieselbst verstorbenen Baumanns Joh. Koepcke, wacher im Jahre 1812 als französischer Feldbäcker nach Danzig gegangen und seit dem 12. März 1812 keinerlei Nachricht von sich gegeben hat, wird hiermittelst, in Gemäßheit der landesherrlichen Verordnung vom 8. März 1774, edictaliter geladen,

binnen 2 Jahren à dato

sich bei uns zu melden, oder den Ort seines Aufenthalts bekannt zu machen, unter dem ein für allemal angedroheten Nachtheile, daß widrigenfalls sein bisher unter cura befindlich gewesenes Vermögen seinen nächsten sich legitimirenden Verwandten, auf den Grund der weiteren gesetzlichen Bestimmungen für anheim gefallen erklärt und ausgeantwortet werden wird.

Brül, den 20. April 1842.

Bürgermeister und Rath.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.